

Hiob mit Rosen

Mitte Oktober präsentiert Hans-Jürgen Syberberg sein neues Filmwerk — einen ins Surrealistische erhobenen, von Mahler-Symphonien umrauschten „Karl May“.

Eine ganze Kino-Generation lang haben die Deutschen ihren Alten Fritz mit Otto Gebühr verwechselt, jetzt ereilt Helmut Käutner ein ähnliches Geschick: Die Nation wird in ihm künftig ihren wahren Karl May erkennen wollen.

Verständlich. Denn dieses Männchen, das da ab Mitte Oktober auf der Leinwand erscheint; dieser pfiffige Filou, der in wildwestlichem Mummenschanz von seinen erdachten Taten schwadroniert; dieser Träumer am heimischen Küchentisch, der Kaffee sabbernd mit seinem „kleenen Hadschi Halef“ flüstert; dieser geschundene Hiob, der sich tragisch sächselnd durch die Alters-Hölle seiner Prozesse schleppt — das alles wirkt in der Tat wie ein historisch-kritischer Karl May letzter Hand.

Dabei hat sich doch die Hand, die da waltete, so manche Kühnheit erlaubt. Nichts vom realistischen Kohl-Dampf erzgebirglischer Notdurft, nichts vom Liedertafel- und Wirtshausdunst, den der Meister noch in Radebeuler Arrierviertel durchlebte und -strebte.

Hans-Jürgen Syberberg, 38, der schon mit dem preisgekrönten Zellular-„Requiem“ für den „jungfräulichen König“ Ludwig II. tiefste Neigung zu Fin-de-siècle-Räuschen kundtat, hebt seinen Dichter idealisierend empor ins gedämpfte Braun großbürgerlicher Interieurs, vor prunkvolle Treppen und flackernde Kaminfeuer, in ein pompöses, von Gustav-Mahler-Chören durchjubiltes Jugendstil-Wien.

Aber schließlich, sagt der Regisseur, habe er mit seinem Film (Kosten: 1,1 Millionen Mark) ja keine dokumentarisch getreue Biographie liefern wollen (obwohl ihm die ZDF-Abteilung „Dokumentarspiel“ 700 000 Mark beige-steuert hat).

Sein „Karl May“, genüßlich auf drei Stunden ausgeweitet, soll etwas ganz anderes bieten: eine Art Traumspektakel um des Dichters Psyche, in der Syberberg, zu Recht wohl, eine Relaisstation der deutschen Volksseele vermutet.

Ein deutsches National-Melodrama, ein May-gerechtes, das soll es sein. Und daß er dabei mit Veteranen aus ferner Ufa-Zeit aufwartet — mit Lil Dagover und Käthe Gold, Rudolf Prack und Rudolf Fernau, Mady Rahl, Attila Hörbiger, Alexander Golling und einer unvermindert weichen, glanzäugigen, opfergangsträchtigen Kristina Söderbaum —, das zeugt einfach nur von Syberbergs Cinéasten-Logik.



May-Darsteller Käutner
„Bis wann ist's realistisch ...“

Denn immerhin, meint er, sei Karl May ja ein Ahnherr der Ufa und seine Biographie ohnedies „ein richtiger Ufa-Stoff“ gewesen — deshalb auch die Anklänge an Großdeutschlands „Robert Koch“-Kunst: hohl dröhnend das Pathos im Gerichtssaal, prophetisch die Worte zur „Préludes“-Fanfare, artfremd böhmisch der Böse, diesmal freilich ein Frühfaschist, der gegen „dieses Geschwür“ Karl May, „dieses Gift für das deutsche Volk“ hechelt.

Syberberg liebt solche Anleihen, er kopiert, parodiert und zitiert, er nimmt sich heraus, was er grad braucht. Auch vom Panoptikum profitiert er gern, vom „archaischen Kino, das wie Karl

May vom Jahrmarkt kam“. Und smart setzt er den Orientreisenden May in ein Kintopp-gerechtes „Traum-Stambul“, in ein vergilbtes Atelier-Paradies.

Was auf diese Weise entsteht, ist ein langer bunter Bilderbogen von Kurz-Szenen, die bisweilen zum lebenden Bild, wenn nicht gar zur Scharade erstarren und realistische Details zu einem surreal verhuschten Kino-Kosmos zusammenstückeln: häusliches Glück mit dem „Hühnelchen“ und dem „Herzle“; rollende Kutschen; großer Ruhm; im Arbeitszimmer Rosen und ein ausgestopfter Löwe. Und woanders schon die bösen Verschwörer: „Er ist nicht Old Shatterhand, ist nie in Amerika gewesen.“

Verknappt, doch biographisch exakt und meist mit authentischen Texten inszeniert Syberberg das Trauerspiel der letzten zwölf Lebensjahre Karl Mays — der endlosen Haupt- und Nebenprozesse, der Pamphlete gegen den „gebornen Verbrecher“ und der Gegen-Pamphlete, der Alterswerke, der Scheidung von Emma, jener „perversen Dämonin“, des Philemon-und-Baucis-Glücks mit der zweiten Ehefrau Klara.

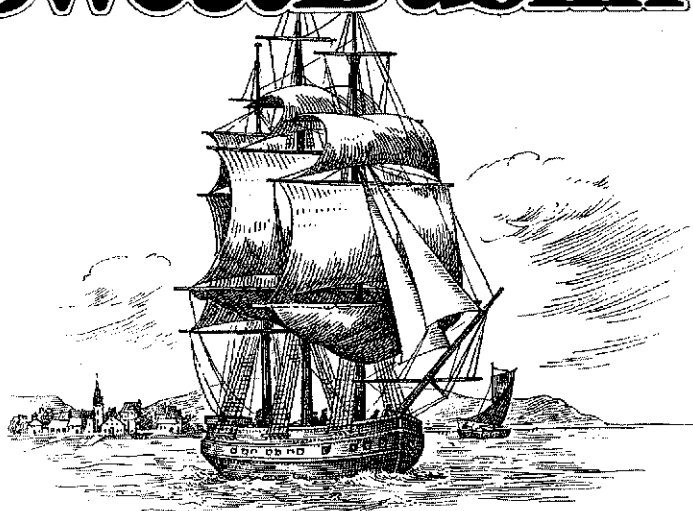
Spiritistisches wird angedeutet, Lesbisches, auch Homoerotisches. Die rüden Juristen, die Mays Villa durchsuchen, lassen bereits Schlimmeres ahnen. Und daß zum Schluß, bei Mays Wien-Besuch, der junge Hitler auftaucht, scheint gar nicht so abwegig, Syberbergs May, der dem Volk aus der Seele spricht, hatte ihn schon avisiert: „Aber wehe, wenn der Falsche kommt und die falschen Kräfte weckt ...“

Bis freilich solcher Teufelsbraten ruchbar wird, braucht es schon seine Zeit. Denn von langer Hand hat Syberberg sein „großes Kino-Fressen“ vorbereitet. Direkte Aktion ist ihm zuwider, und Psychologie, zur Seelenerfor-



... und ab wann wird's Vision?": „Karl May“-Darsteller Käthe Gold, Käutner

Das Geheimnis von Sweet Dublin



Es war ein schöner Maitag in einem der frühen Jahre des 19. Jahrhunderts, so erzählt man sich, als sich ein gewisser Jörn Hansson aus Dänemark auf einem schmucken Viermast-Segelschoner zur grünen Insel Irland aufmachte.

Hansson lebte als Besitzer einer kleinen, angesehenen Tabakmanufaktur in Kopenhagen. Dort hatte er von einem mit ihm befreundeten weitgereisten Kapitän erfahren, daß sich in Dublin ein Spezialist auf die Kunst verstand, ganz bestimmte Tabakmischungen nach einem Geheimrezept zu veredeln. Neugier und Entdeckerfieber ließen ihn nicht ruhen.

Er mußte das Geheimnis der einzigartigen Tabakveredlung kennenlernen!

Doch Dublin schien das Geheimnis nicht preiszugeben. Bis er eines Abends in lustiger Runde einheimischer Pfeiferraucher auf die heiße Spur geriet. Sie führte just in das verwinkelte Kontor eines alten Tabakmeisters, bei dem vornehmlich Schiffs-offiziere ihren Bedarf zu decken pflegten.

Der Alte erwies sich als trefflicher

Kenner der Welt des Tabaks. Daher war es nicht verwunderlich, daß Hanssons Ruhm als Experte bereits zu ihm gedrungen war. Dieser Umstand gab dem Zusammentreffen rasch freundschaftliches Gepräge. „Er mag



wahrscheinlich der richtige Mann sein“, lächelte der Alte zum Abschied und vertraute ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit das geheimnisvolle Originalrezept an.

Zurück in Kopenhagen, verfeinerte Hansson seine Mischung nach diesem neuen Rezept, um sie fortan allen guten Kunden seines Hauses zu offerieren. Und noch heute sorgt ein waschechter irischer Tabakmeister dafür, daß die Tradition gewahrt bleibt.

Was diese Mixture auszeichnet, schätzen Kenner und Genießer: den weichen fruchtigen Geschmack, die reiche Duftfülle und vor allem die ausgewogene Milde.



Sweet Dublin

Sein Geheimnis offenbart sich in der Pfeife.

Pouch DM 4.95
Dose DM 9.50

ORIGINAL IMPORT FROM DENMARK.

schung eigentlich unerträglich, geht ihm ganz gegen den Strich.

Viel lieber greift er, um „Verbindungen untergründiger Art“ herzustellen, nach optischen und akustischen Leitmotiven, selbst böser Kitsch ist ihm teuer: Skrupellos läßt er die Glocken läuten und die Fackeln lodern; Bach-Gounods „Ave Maria“ ertönt, Chopin klingt durch die Nacht, leise rieselt der Schnee aufs erzgebirgische Sandkastendorf, zur „Mühle im Schwarzwald“ titilieren die Vögel.

Sogar Mays „Menschheitsseele“ nimmt Gestalt an, als stummes, schönes Jugendstil-Wesen, das so knabenhaft wirkt und doch, laut Syberberg, ein Mädchen ist — der Dichter „am Marterpfahl der Seele“, „so müd“ und „herbstlich schwer“, streicht ihm schluch-



„Karl May“-Regisseur Syberberg
Zitate vom Jahrmarkt

zend übers Haar und spricht von „der Mutter, der guten“.

Das alles sind so Sachen, die dem May-Darsteller Käutner, der ja schließlich auch ein Regisseur von großen Meriten ist, gar nicht ins Konzept paßten. „Ich habe“, klagt er, „von Syberberg so gern wissen wollen: Bis wann ist's realistisch, und ab wann wird's Vision? Aber er hat es mir nicht gesagt.“

Und als dann der junge Kollege ihn, den sterbenden Großmystiker, zur Apotheose im Gewächshaus vorm Indianerzelt aufbahrte, ihn mit Rosen bedeckte und mit Kunststoff-Schnee einschneite, da verweigerte er im Rausch von Mahlers „Auferstehungs“-Chor einfach das letzte Wort — Käthe Gold, die gleich einer seherischen Marah Durimeh neben ihm hockt, mußte es ihm aus dem Mund nehmen: „Rosenrot.“

„Käutner wollte“, sagt Syberberg, „richtig sterben, mit Arzt und Arztköf-

ferchen und so.“ Vor allem aber wollte er genau das, vor dem Syberberg so zurückscheut: Psychologie. „Ich kann einfach“, versichert Kätner, „eine Figur nur psychologisch sehen.“

Und das tat er auch, mochte es Syberberg nun passen oder nicht. Weich, verträumt, zwielichtig wandelt er vorüber an all den statuarischen Gesichtern — ein tragischer Karl May, der dem deutschen Volk noch manche Träne entlocken wird.

Heitere Totenmessen

Luis Buñuels neuer Film wird von der Pariser Kritik als Kinoereignis der Saison gefeiert. „Das Gespenst der Freiheit“ kommt im Frühjahr nach Deutschland.

Auf einer nächtlichen Straße stoppt ein Panzer einen Personenwagen; die Soldaten fragen, ob die Autofahrerin denn zufällig Füchse gesehen habe, sie seien nämlich auf Fuchsjagd.

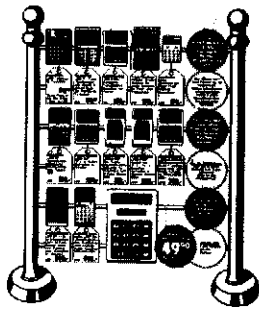
Ein Fremder lockt zwei kleine Mädchen von ihrer unaufmerksamen Gouvernante weg, zeigt ihnen lusterngeheimnisvoll ein paar Photographien, die später auch von den schockierten Eltern des einen Mädchens inspiert werden. Wenn der düpierte Kinzuschauer die anstößigen Bilder endlich von der Kamera gezeigt bekommt, handelt es sich um harmlose Ansichtskarten von Paris: den Eiffelturm, Sacré-Cœur, die Champs-Élysées.

Leute treffen sich scheinbar zu einem großbürgerlichen Diner, setzen sich dann aber auf Toilettenmuscheln zu Tisch, nachdem sie diskret die Hosens runtergelassen haben. Zum Essen geht man dagegen auf eine Art WC, nach dem man sich möglichst hinter vorgehaltener Hand erkundigt.

Das alles und noch mehr geschieht in Luis Buñuels 31. Film, dem „Le Fantôme de la Liberté“, der vergangene Woche in Frankreich uraufgeführt wurde. Und nicht nur das. Da das französische Kabinett am gleichen Mittwoch erstmalig in der Provinz, nämlich in Lyon, tagte, setzte Premier Chirac daselbst auch gleich die Zeichen eines kulturellen Neubeginns und ging mit seinen Ministerkollegen in die Buñuel-Abendvorstellung.

Was in den französischen Zeitungen schon als das französische Filmereignis der Saison gefeiert wurde („Ein Meisterwerk des Humors“, schrieb der „Figaro“; der „Express“, der dem Film seine Titel-Story widmete, spricht von einer „blendenden Satire“), ist einerseits die Fortsetzung von Buñuels letzten beiden Filmen, der „Milchstraße“ (1969) und des „Diskreten Charmes der Bourgeoisie“ (1972). Andererseits greift der 74jährige Regisseur aber hier stärker als in seinen letzten Werken auf seine surrealistischen Anfänge, auf den „Andalusischen Hund“ (1928) und auf

NECKERMANN MACHT'S RECHNEN MÖGLICH!



COMMODORE MM 3 S — der außergewöhnlich preisgünstige Elektronik-Rechner mit den zusätzlichen Vollautomatik-Tasten. Ideal für Schule, Studium und Beruf —

alle 4 Grundrechenarten, Fließkomma, konstanter Faktor, Einzel- und Gesamtlösung, Einschl. Etui, aufladbarer Batterie und Netzladeteil. 816/574 nur 169,—
COMMODORE „Jeans“ — ein Elektronik-Rechner für junge Leute von heute. Gleiches Modell wie vor — Im modischen Jeans-Look, mit Jeans-Etui. 027/383 nur 159,—

COMMODORE — einer der größten Elektronikrechner-Hersteller der Welt



**nur
169,-**



Und das gibt Ihnen Sicherheit: Rückgaberecht innerhalb von 14 Tagen.

Beachten Sie bitte auch unseren Hauptkatalog Herbst/Winter 74/75, Seiten 682-686.

Vorzeichen-Umkehrung (+/-)

So können Sie Elektronik-Rechner kaufen: Sofortbestellung per Nachnahme: Postkarte mit Bestellnummer, Menge und Preis an Neckermann Versand KGaA, Abt. P 731, 6 Frankfurt/Main, Postfach. Oder rufen Sie uns an: Telefon 0611/41 05 81. Oder besuchen Sie unsere 129 Kaufhäuser und Verkaufsstellen. Oder gehen Sie zu Ihrem Neckermann-Sammelbesteller.

Für Hausfrauen, Schüler, Studierende, Techniker, Kaufleute, Wissenschaftler: Neckermann hat immer den richtigen Rechner.

Schon ab

49⁹⁰

Ich möchte das Elektronik-Rechner-Programm mit den vielen kaufentscheidenden Pluspunkten kennenlernen.

Schicken Sie mir deshalb sofort den 8seitigen Spezialprospekt.

Ausschneiden und einsenden. Absender nicht vergessen!



NECKERMANN

6 Frankfurt/M. 1, Abt. P 731, Postfach